

Johannes Lähnemann

Wie Josef und die Schutz-Sure dem islamischen Religionsunterricht geholfen haben

Wie für meinen Freund und lieben Kollegen Rainer Lachmann der Einsatz für einen ökumenischen Religionsunterricht ein Herzensanliegen war und ist, so ist es für mich das Hinarbeiten auf einen religions-kooperativen Religionsunterricht, zu dem neben evangelischem und katholischem auch jüdischer und islamischer Religionsunterricht gehört. Schon 1979 war ich in die erste Richtlinienkommission für »Religiöse Unterweisung für Schüler islamischen Glaubens« in Nordrhein-Westfalen berufen worden. Dort kam es in den folgenden Jahren zu einem islamkundlichen Unterricht in deutscher Sprache. Aber erst Anfang des neuen Jahrtausends konnte ich an ersten Modellversuchen für islamischen Unterricht gemäß Artikel 7 Abs. 3 des Grundgesetzes mitwirken.

Es begann im Wintersemester 2002/2003. Gotthard Jasper, Rektor unserer Universität, lud Hartmut Bobzin (Islamwissenschaftler und Prorektor), Mathias Rohe (internationales Recht mit einem Schwerpunkt Islam) und mich als Religionspädagogen ein, um einen universitären und einen schulischen Weg für das Vorhaben zu planen. Die (nicht verbandsgebundene) Islamische Religionsgemeinschaft Erlangen mit ihrem Vorsitzenden Remsi Güneysu hatte schon einen Antrag für einen schulischen Modellversuch gestellt. Halit Ünal aus Kaiseri/Türkei kam als erster Gastprofessor, gefolgt von Cemal Tosun aus Ankara. Wir begannen mit 8 Studierenden, die im Magisterstudiengang Islamwissenschaft eingeschrieben waren.

Es gab auch eine Schule, die sich für einen Modellversuch islamischen Unterrichts anbot: die Grundschule Brucker Lache. Erster Lehrer wurde Ali Türkmenoglu, der seine Lehrerausbildung in der Türkei absolviert, dann einen Abschluss an der Al Azhar-Universität in Kairo und schließlich in Deutschland einen Magister in Islamwissenschaft erworben hatte. Das Schulamt Erlangen erklärte sich mit dem Versuch einverstanden. Der Unterricht begann im Schuljahr 2002/2003 für alle muslimischen Kinder, deren Eltern sich einen solchen Unterricht wünschten. Der Einstieg begann vielversprechend. Doch nach 14 Tagen erhielt ich einen erregten Anruf aus der Bezirksregierung Mittelfranken. Der Unterricht sei nicht kultusministeriell genehmigt und müsse sofort gestoppt werden. Schule, Eltern und Kinder waren enttäuscht. Aber dann erhielten wir politische Unterstützung: Joachim Herrmann, Landtagsabgeordneter und späterer Innenminister, vermittelte ein Gespräch bei der damaligen Kultusministerin Monika Hohlmeier, zu dem wir Kollegen zusammen mit Remsi Güneysu nach München reisten. Wir erklärten ausführlich unser im Entstehen begriffenes »Erlanger Modell«, und der Unterrichtsversuch wurde für das nächste Schuljahr genehmigt!

49 muslimische Kinder gab es in der Schule, die (bis auf eines) sämtlich von den Eltern zu dem Modellversuch in den Klassen 1-4 angemeldet wurden, der parallel zu evangelischem und katholischem Religionsunterricht stattfand.

Ich führte mit der inzwischen gewachsenen Gruppe muslimischer Studierender im Wintersemester 2003/2004 ein erstes semesterbegleitendes Praktikum durch – jeweils am Mittwoch Vormittag. Alles musste neu erprobt werden. Es gab ja zunächst weder einen Lehrplan noch ein Schulbuch. Wege einer systematischen Unterrichtsvorbereitung und -auswertung mussten geübt werden. Die Klassenzimmer schmückten sich zunehmend mit kreativen Arbeiten der Schülerinnen und Schüler aus christlichem und islamischem Religionsunterricht, man war bei Themen wie Weihnachten und Ramadan auch wechselseitig zu Gast – und die muslimischen Kinder waren sichtlich stolz, ihren eigenen Religionsunterricht zu haben.

Wie erreicht man in einer solchen Situation, in der zudem in Bayern an den Hochschulen personell strikt gespart werden musste, dass wenigstens eine ordnungsgemäße Professur eingerichtet wird?

Da kamen wir auf die Idee, Landtagsabgeordnete einzuladen und sie den Unterricht erleben zu lassen, wie er von Studierenden gehalten wurde. Wir sprachen Joachim Herrmann und Ludwig Spaenle, damals Vorsitzender des Hochschulausschusses im Landtag, an.

Natürlich mussten die Unterrichtsstunden gut vorbereitet werden. Zwei Studierende boten sich an, je eine Stunde zu gestalten: eine für das erste, eine für das zweite Schuljahr. Für das erste Schuljahr wählten wir die Josefsgeschichte, die in der Bibel und im Koran vorkommt, für das zweite Schuljahr eine auf Angst- und Bedrängniserfahrungen bezogene Sure des Koran, die Sure 113, oft »Schutz-Sure« genannt. Stefanie Alhayari, Studentin mit Praxiserfahrung, hatte zur Vorbereitung auf die Josefs-Geschichte ein Lied gedichtet, das sie am Anfang mit den Kindern sang: »Wir begrüßen dich alle mit Salam, Salam. Wir verneigen uns vor dir. Wir achten Dich. Und wir wünschen dir einen guten Tag«. Jedes der acht Kinder durfte einmal in der Mitte stehen, während die anderen Kinder dies Lied sangen und sich vor dem Kind in der Mitte verneigten. »Wie fühlt man sich, wenn man so in der Mitte stehen darf?« Die Kinder machten Gebärden des Stolzes und der Freude. »Wie fühlt man sich, wenn nur ein Kind das darf und die anderen und du selbst darfst das nicht?« Die Kinder demonstrierten ihren Ärger und Neid. – Und dann wurde die Geschichte von Josefs Traum erzählt, wie sich die Gestirne vor ihm verneigten (nach Sure 12), was den Zorn seiner Brüder erregte – und wie Gott dann Josefs Weg trotz des Anschlags der Brüder auf ihn zum Guten lenkte. Und es wurde besprochen, wie Neid und Missgunst im Geschwister- und Freundeskreis entstehen können und wie man in Achtung und Hilfsbereitschaft einander Gutes gewähren und Schlimmes verhindern kann.

Ähnlich lebendig brachte Erkan Erdemir, ebenfalls schon praxiserfahren, im zweiten Schuljahr die Aussagen der Sure 113 (der zweitletzten Sure des Koran) – in der um Schutz vor dem Bösen des Dunkels, wenn es hereinbricht, gebeten wird – als mögliches Gebet mit möglichen Angsterfahrungen der Kinder ins Gespräch. Er erschloss mit ihnen, wie man sich manchmal nachts allein fühlen kann und es unheimlich erscheint, und wie gut es ist, wenn man dem positive Worte und Bilder und eben auch ein Gebet entgegenstellen kann.

Nach diesen beiden Unterrichtsstunden wurde ich mit meinen Kollegen und Remsi Güneysu in den Hochschulausschuss des Landtags eingeladen. Dort konnten wir ausführlich das »Erlanger Modell« der Ausbildung islamische Religionslehrkräfte vorstellen – und so wurde schließlich ein Weg gefunden, an unserer Universität eine Professur für islamische Religionslehre – zunächst nur auf Zeit – einzurichten.

Alle Landtagsfraktionen unterstützten das Vorhaben. Das Kultusministerium berief eine Richtlinienkommission, in der Harun Behr, bayerischer Grundschullehrer mit Promotion an der Universität Bayreuth, muslimischer Fachberater wurde. Es wurde eine fruchtbare, schnelle Arbeit: In einem halben Jahr war ein Lehrplan für die vier Grundschul-Jahrgänge erstellt, der die islamische Tradition ebenso konstitutiv aufnahm, wie er die Situation der muslimischen Kinder differenziert ins Auge fasste. Dabei beachteten wir auch die parallelen Lehrpläne für katholische und evangelische Religion und für das Fach Ethik. Ähnlich zügig gelang die Erstellung eines Lehrplans für die Schuljahrgänge 5-10, zunächst im Haupt- und Realschulbereich.

Wir gründeten das Interdisziplinäre Zentrum für Islamische Religionslehre (IZIR), und Harun Behr wurde als Professor an unsere Universität berufen. Damit war die Voraussetzung gegeben, dass sich die Universität später erfolgreich beim Bundesministerium für Bildung und Forschung um den Aufbau eines Zentrums für islamische Theologie bewerben konnte, wie es der Wissenschaftsrat 2010 empfohlen hatte: Am 27. September 2012 wurde das Department Islamisch-Religiöse Studien (DIRS – mit vier Lehrstühlen) eröffnet.

Zum Verfasser

Prof. Dr. Johannes Lähnemann lehrte bis 2007 Religionspädagogik und Didaktik des ev. Religionsunterrichts an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

